

15. Elternbrief



Nicht mit Mami – und nicht ohne Mami

„Was willst du denn nur?“ Ratlos schaut Petra ihr Töchterchen an. „Komm!“, hatte Miriam gerufen und ihre Mutter energisch zum Tisch gezogen. Ein Klötzchen wollte nicht so, wie es sollte. Petras Rat „Dreh noch ein bisschen!“ löste aber nur Unwillen aus. Als sie die Hand ihrer kleinen Tochter nahm, um nachzuhelfen, riss Miriam sich los und warf das Klötzchen wütend auf den Boden. Die Mutter versteht nicht: Erst wird sie von ihrem Kind um Hilfe gebeten, dann wieder weggestoßen. „Komm, lass uns auf den Spielplatz gehen!“ Manchmal wirken solche Vorschläge Wunder. Diesmal aber ist die Antwort ein entschiedenes Nein. Als Petra ihre Tochter aufmuntern will, dreht die sich schluchzend zur Wand. Die Mutter versucht erneut ihr Kind zu trösten. Ganz falsch! Erbozt stemmt sich Miriam gegen die mütterliche Brust. Als Petra loslässt, schwillt das Geheul noch an. Erneuter Umarmungsversuch. Erneutes Wegstemmen. Das Ende vom Lied: Verzweiflung auf beiden Seiten.

Die meisten Eltern von eineinhalbjährigen Kindern kennen solche Situationen. Wenn alles schief geht, was schief gehen kann, manchmal von morgens bis abends, obwohl wir uns doch geduldig um Verständnis bemühen. „Was mache ich nur falsch?“ Wie selten hören wir: nichts!

Ihr Kind hat es zurzeit nicht leicht, seinen Weg zwischen Unabhängigkeit und Geborgenheit zu finden.

Eigentlich könnte es doch ganz selbstbewusst seinem Entdeckungsdrang folgen: Es wird immer geschickter und selbstständiger und genießt seine Erfolge. Ihr Kind wird sich allmählich seiner selbst bewusst: „Auch!“, „Selber!“, „Mehr!“ oder „Meins!“ sind Zauberformeln, um sich zu versichern: „Ich bin!“ Sein Ich zu entdecken, macht stolz, kann aber auch Angst machen. Auf Mutters Schoß sitzt man geborgen. Auf dem Thron des „Ich will!“ ist es manchmal einsam. **Hin- und hergerissen zwischen Selbstständigkeit und Unsicherheit, prescht das Kind mal mutig vor, erschrickt dann, will wieder zurück. Von Mutter oder Vater erwartet es das schier Unmögliche: Halt mich, lass mich los! Hilf mir, lass mich in Ruhe!**

Miriam sitzt inzwischen im Buggy. „Puppa!“, verlangt sie erschöpft nach ihrer heißgeliebten Stoffpuppe. Das Neinsagen strengt an. **Zwischendurch braucht das Kind Trost, Puppe, Teddy, das Schmusetuch oder auch der Schnul-**

ler sind wirkungsvolle Tröster – unabhängig von uns Erwachsenen. Ruhige Minuten, wenn Miriam ihre Puppe selig an sich drückt. Eine Atempause auch für Petra.

Wie verhalten Sie sich, wenn Ihr Kind „Nein!“ schreit oder Sie fortstößt, wenn es davonrennt oder Sie mit eifersüchtigem Blick auf Schritt und Tritt verfolgt? Ablenkung, das werden Sie gemerkt haben, wirkt oft nicht mehr. Das Kind ist hartnäckig in seinem manchmal ziellosen Wollen. Gelegentlich hört man noch, es sei wichtig, den „Trotz“ des Kindes zu brechen. Man bricht damit aber auch seinen Willen, und den wird es später noch brauchen!

Wir müssen deshalb nicht jedem „Nein“ nachgeben. Das Kind wäre damit verunsichert und überfordert. Es will zwar unabhängig, aber nicht allein gelassen werden.

„Mögt ihr mich, auch wenn ich etwas anderes will, auch wenn ich anders bin als ihr?“ Auf solche unausgesprochenen Fragen gibt unser Verhalten derzeit eine Antwort.

Das kindliche Hin und Her fordert unsere Geduld heraus, aber auch unsere Entschiedenheit.

Mehr denn je braucht das Kind unser klares Ja, unser klares Nein. Es sucht seine Grenzen, ob wir wollen oder nicht.

Dann aber, vielleicht, wenn wir abends ausgelaugt dasitzen, kommt unser

Kleines angeschlichen und schlingt seine Ärmchen um unseren Hals. Wir schmelzen dahin, versöhnt mit den anstrengenden Bedingungen, unter denen sich Selbstständigkeit und Selbstwertgefühl unseres Kindes entwickeln.

Väter haben es manchmal leichter

Kaum dreht sich der Schlüssel im Schloss, ist das Kind nicht mehr zu halten: „Papa!“ Freudig wirft es sich dem Vater in die Arme. Der Mutter versetzt diese überschwengliche Begrüßung jedes Mal einen leichten Stich. Nach den Mühen des Tages ist sie erst mal abgemeldet. Der Vater strahlt. So ein toller Empfang! Die Mutter wundert sich: Sobald der Vater auftaucht, ist das Kind wie ausgewechselt. Von den Quengeleien und Machtkämpfen des Tages ist nichts mehr zu spüren. Beim Abendes-





sen, beim Wickeln, beim Baden: Mit Vaters freundlichem „Lass mich mal“ geht alles wie geschmiert. Dieselben Handgriffe, dieselben Worte – ein grundverschiedenes Kind.

Denken Sie als Vater manchmal, Ihre Frau sei einfach zu ungeduldig oder zu empfindlich? Vielleicht kennen Sie einen anderen Vater, der tagsüber mit seinem Kind zu Hause ist. Sprechen Sie doch mal mit ihm, wie er sich abends fühlt. Wahrscheinlich wie Ihre Partnerin: abgekämpft, erschöpft, hungrig nach Anerkennung.

Sein Streben nach Selbstständigkeit bringt das Kind in erster Linie mit dem Menschen in Konflikt, der ihm am nächsten steht – und das ist meistens die Mutter. Wenn die Beziehung zu ihr die engere ist, muss es sich von ihr am heftigsten losstrampeln, losstemmen, losschreien.

Der Vater als weitgehend „unbeteiligter“ Dritter bringt „frischen Wind“ mit und bleibt meist von der Entwicklung zur Selbstständigkeit des Kindes verschont. Die Begeisterung, mit der Ihr Kind auf Sie losstürmt, tut Ihnen sicher gut! Genießen Sie sie ruhig. Aber vergessen Sie nicht, was Ihre Partnerin den ganzen Tag um die Ohren hatte. Es ist wirklich kein Zuckerschlecken, mit einem eineinhalbjährigen Kind den ganzen Tag zu verbringen. Wie wäre es, wenn Sie die Mutter für eine Weile aus ihrer Rolle befreien? Wenn sie abends für eine Stunde ausspannen und sie selbst sein dürfte: beim Lesen der Zeitung, Baden, Musikhören, Telefonieren ... Nicht nur Ihr Kind braucht Sie in dieser Zeit dringend, sondern auch Ihre Frau braucht Ihre Anerkennung und Zärtlichkeit.



Auch Eltern haben Wünsche

Solange Miriam ein Baby war, hatte sich Petra nach den Bedürfnissen ihres Kindes gerichtet. Wenn es schrie, bekam es Milch, wurde gewickelt. Seine unausgesprochenen Wünsche wurden, soweit möglich, befriedigt. Jetzt, wo die kleine Miriam „will“ und „selber“ sagen kann, sagt auch Petra viel häufiger „nein“. Denn nicht nur das Kind hat Wünsche, sondern auch seine Eltern. Je kleiner das Baby, desto bereitwilliger stellen wir unsere eigenen Bedürfnisse zurück. Vorübergehend. Spätestens jetzt aber sind auch Sie wieder dran! Vorsichtig, wie bei den ersten Gehversuchen nach einer Operation, wagt Petra sich in ihren Wünschen vor: Gern würde sie wieder regelmäßig Sport treiben, sich mit Freundinnen treffen, ihre Arbeit wieder aufnehmen, für ein paar Tage mal allein verreisen, ohne Kind. Die eigenen und die Wünsche des Kindes unter einen Hut zu bringen, ist manchmal nicht leicht. So sehr es Petra genießt, wieder in „ihrem“ Krankenhaus zu arbeiten: Wenn sie Frühschicht hat, muss auch Miriam schon um 5 Uhr aus dem Bett. In aller Eile muss dann gefrühstückt werden, und auf dem Weg zur Krippe ist keine Zeit, um Steine zu sammeln. Am Nachmittag aber bummelt Petra geduldig mit ihrer Tochter durch den Park. Miriam muss die unterschiedlichen Regeln von morgens und nachmittags noch austesten. Mit der Zeit wird sie herausfinden, wo es Spielraum zum „Verhandeln“ gibt und wo nicht.

Wer allein mit seinem Kind lebt, wird dessen Aufbruch zum „Ich“ womöglich besonders nachhaltig erleben. Je enger die Beziehung zum Kind, desto verletzlicher sind wir.

Unserem Kind und uns selbst zuliebe sollten wir uns darum kümmern, dass es uns gut geht. Indem wir uns mit anderen Eltern treffen, indem wir aus dem Haus gehen, mit und ohne Kind.

Nur Sie wissen, was nötig ist, damit Sie im Zusammensein mit Ihrem Kind die Geduld aufbringen können, die es braucht. Wichtig ist, dass wir uns nicht aufgeben, sondern unsere Wünsche ebenso ernst nehmen wie die unseres Kindes.

Kleine „Schmutzfinken“

Eine Flut von Bildern aus eigenen Kindertagen wird wahrscheinlich aufsteigen: Hören Sie wieder den Seufzer Ihrer Mutter: „Wie siehst du denn schon wieder aus?“, während sie an Ihnen herumwischte? Vielleicht erinnern Sie sich auch, wie scheußlich Sie diese zudringliche Prozedur fanden und wie Sie sich dagegen gewehrt haben. Auch beim Waschen mit nassem Waschlappen oder mit Wasser und Seife kann Gegenwehr von Ihrem Kind kommen. Kleine Kinder verstehen nicht, warum zwischen einem Nachmittag voller Abenteuer auf dem Spielplatz und dem Butterbrot am Abend unweigerlich das Händewaschen droht. Wenn man eineinhalb ist, macht man keinen Unterschied zwischen „sauberen“ und „schmutzigen“ Beschäftigungen: Wenn sich Philipp bäuchlings auf die Straße legt, um zu ergründen, was da so alles im Abwasserkanal verschwindet, folgt er nur seiner Neugier. Sein Interesse



wird noch nicht gebremst vom Ekel, wie ihn seine Mutter empfindet. Mancher Schmutz ist ja auch wirklich unhygienisch. Aber Matsch auf der Hose? Sand in allen Ritzen? Bonbon am Kinn? Das alles gehört nicht zu dem Dreck, der Kinder krank macht. Eingreifen sollten Sie aber, wenn Ihr Kind und Ihr Hund einander allzu nahe kommen. **Haustiere können Krankheiten übertragen.** Deshalb haben sie weder im Bett noch auf dem Esstisch etwas verloren. Händewaschen und das Verbot, sich gegenseitig abzulecken, sind Faustregeln, die solche Gefahren bannen. Hygiene in der Küche ist wichtig: Von rohem Fleisch, Eiern und Geflügel droht Salmonellengefahr. Deswegen müssen Schneidebretter, Messer und Töpfe wirklich sauber sein. Wischlappen, Schwämme und Spülbürsten sind Bakterienparadiese; sie sollten häufig gewechselt werden. Zum Putzen reicht Wasser mit Schmierseife, die ist umweltschonend und mild.

strahlende Weiß ihrer Kniestrümpfe, damit Mama nicht schimpft. Gerhard würde nie mit dem Finger die Kuchenteigschüssel ausschlecken, weil ihn der schmierige Teig eckelt, und wenn Judith eine Pfütze sieht, läuft sie ängstlich drum herum.

Kleine „Schmutzfinken“ haben es mit ihren Müttern und Vätern leichter und umgekehrt. Wenn Sie Ihrer Tochter oder Ihrem Sohn zum Spielen nur alte Hosen anziehen, die auch mal schmutzig werden dürfen, ersparen Sie dem Kind und sich selbst die ständigen Ermahnungen, auf die empfindlichen Sachen zu achten. Es wäre schön, wenn Sie die Gelassenheit aufbringen könnten, in den Augen der anderen als Mutter oder Vater eines „Schmuddelkindes“ zu gelten.

Spiel und Schmutz gehören zusammen. Die Kleidung für den abenteuerlichen Alltag eines kleinen Kindes muss robust und bequem sein und am besten auch nach dem hundertsten Waschgang noch passabel aussehen.

Wichtiger ist, dass Sie Ihr Kind nicht zu warm anziehen. Besser als ein dicker Wollpullover sind mehrere dünne Kleidungsstücke, die es bei Bedarf leicht aus- und wieder anziehen kann.

Woran das Herz von Kindern hängt ...

Im Alltag mit kleinen Kindern sammelt sich unendlich viel Kram an, der in Ihren Augen vielleicht überflüssig scheint. Gelegentliches Ausmisten erleichtert: Aber werfen Sie ja nichts weg, woran das Herz Ihres Kindes hängen könnte. Das kann der einäugige Teddy sein oder das radlose Feuerwehrauto mit zerbissener Leiter. Auch wenn der Teddy oder das Schmusetuch eine Wäsche nötig haben: Sagen Sie Ihrem Kind vorher Bescheid, es könnte nämlich sein, dass es mächtig protestiert.

Meins und deins

„Meeiins!“, kreischt Robert und hält den Bagger fest an seine Brust gepresst. Als wär's ein Teil von mir, will diese Geste sagen, und so ist es auch:

Wie einen Teil ihrer selbst empfinden eineinhalbjährige Kinder ihr Spielzeug.

Miriam steht vor ihm, genauso alt, genauso laut und genauso versessen auf den Bagger oder den Teddy oder die Trommel. Egal, Hauptsache Robert interessiert sich dafür. Sie zerrt, wo immer sie ein Stück Schaukelarm erwischt, „meins“ brüllt auch sie. Vorhin war es umgekehrt. Was auch immer Miriam in die Hand nahm, Robert griff danach, wollte alles haben, Miriam alles behalten.

Eineinhalbjährige können noch nicht abgeben oder tauschen.

Beim Schaukeln abzuwechseln, müssen sie erst lernen. „Ich bin, was ich habe“ – das ist in diesem Alter noch so.



Ganz überflüssig und sogar gefährlich sind Desinfektionsmittel: Sie vernichten auch den „guten“ Dreck, der unsere Abwehrkräfte anregt. Sie werden Ihr Kind vermutlich daran hindern, benutzte Papiertaschentücher fremder Leute aufzuheben oder Dinge zu probieren, die es in Mülleimern findet. Aber das ist kein Grund, zu schreien, zu schimpfen oder sich aufzuregen. Es reicht, ruhig und sachlich auf die Folgen hinzuweisen: Du kannst krank werden, wenn du dreckige Taschentücher in den Mund steckst ... Zu sehr auf Sauberkeit getrimmte Kinder müssen sich einiges verkneifen: Stefan verdurstet lieber, als aus einer Flasche zu trinken, die schon ein anderer ange-setzt hat, und Melanie kämpft auf dem Spielplatz um das



Tims Mutter und Miriams Vater sitzen auf dem Sofa und versuchen, sich zurückzuhalten. Um mal in Ruhe einen Kaffee trinken zu können, haben sie ihre Kinder zusammengebracht, in der Hoffnung, sie würden schön miteinander spielen.

Und jetzt das: Miriam schubst und Robert beißt zurück, daraufhin haut sie zu, und er zieht sie an den Haaren, bis sie hinfällt ... Die beiden Erwachsenen sitzen angespannt hinter ihren Kaffeetassen; jeder ist auf dem Sprung, falls der Streit zunehmen sollte ... „Na ihr zwei, was war denn los?“ Friedlich hocken die beiden nach einiger Zeit auf dem Boden, jeder ein Bilderbuch auf den Knien. Der Streit von vorhin ist verraucht. „Da, Ball!“, zeigt Miriam, und Robert wiederholt: „Ball, Ball.“

Auch wenn es auf den ersten Blick nicht so aussieht:

Kleine Kinder brauchen andere kleine Kinder.

Allerdings klappt das Miteinanderspielen noch nicht so, wie wir uns das vorstellen; Eher neben- und manchmal auch gegeneinander wursteln die Kleinsten in ihren Spielgruppen vor sich hin. Sie freuen sich, wenn es außer ihnen noch andere kleine Kinder gibt, die das Gleiche machen wie sie selbst.

Nur auf die Wünsche eines anderen Kindes können sie sich noch nicht einstellen. Dann geraten sie leicht aneinander und werden schnell handgreiflich, denn mit Worten können sie sich noch nicht verständigen.



„Wollen wir den Robert mal fragen, was er eben wollte?“, oder „Gib doch mal Judith den Rechen, und hol dir dafür die Schaufel!“ – solche Hinweise sind immer wieder nötig, aber seien Sie nicht verärgert, wenn der Erfolg vorläufig noch ausbleibt. Zankereien dieser Art klingen für erwachsene Ohren oft dramatischer als sie sind. Auch wenn es Ihnen unangenehm ist, dass ausgerechnet Ihr Kind seinen Besitz mit Zähnen und Klauen verteidigt und nicht im Traum daran denkt, etwas herzugeben, zwingen Sie es nicht, „schön lieb“ zu sein. Bleiben Sie mal sitzen und warten ab, was passiert. Sie können oft beobachten, dass Kinder schon Streitigkeiten unter sich lösen können und schnell alles wieder vergessen ist. Durch Ihre Einmischung kann eine kleine Balgerei dagegen eine Bedeutung bekommen, die sie ursprünglich gar nicht hatte. Was meinen Sie, wie Ihre kleine Tochter klarkommt, wenn Sie nicht hinsehen: sie beißt einfach zurück. Meistens ist es damit „wieder gut“. Wenn nicht, muss man schon mal eingreifen und den Streit von außen beenden.

Aber lassen Sie sich nicht in den Streit hineinziehen. Versuchen Sie, sachlich zu bleiben. Sie können sowieso nicht entscheiden, wer angefangen hat. Es genügt, die Gegner zu trennen und jeden ein bisschen zu trösten.

Vielleicht vergisst Ihr Kind seinen Zorn, wenn Sie eine Mandarine miteinander schälen oder mal ausprobieren, ob die Sirene vom Feuerwehrauto wieder anspringt. Sicher gehen Ihnen das Geschrei und Gequengel um jede Plastikente manchmal auf die Nerven. Es wäre aber wirklich schade, wenn Sie den Kontakt zur Spielgruppe deshalb aufgeben würden.

Denn er tut Ihnen sicher auch gut. Andere Eltern wissen am besten, wovon Sie reden: ob Sie über den anstrengenden Alltag mit dem Kind mal ein bisschen jammern oder sich über seine neuen Fähigkeiten freuen.

